

Kächele H, Thomä H (2003): Amalie X - Der Verlauf einer psychoanalytischen Therapie. In: Poscheschnik G, Ernst R (Hrsg): *Psychoanalyse im Spannungsfeld von Humanwissenschaft, Therapie und Kulturtheorie*. 1. Auflage. Brandes & Apsel, S. S 148-164

Amalie X - Der Verlauf einer psychoanalytischen Therapie

Horst Kächele & Helmut Thomä

Der Analytiker ist als Berichtender, als Referent einer Behandlung immer Partei. Wie sollte er auch anders. Aus der dyadischen Position heraus findet er sich nach der Stunde jeweils und nach Beendigung der Behandlung allein und mit sich selbst im Dialog über seine Erfahrung mit diesem einen anderen Menschen, den er nur durch die eigene Subjektivität erlebt hat.

Diese Geschichte zu erzählen, wäre eines. Hier soll ein anderer Zugang gewählt werden, der durch die vollständige Aufzeichnung eines psychoanalytischen Behandlungsprozesses durch ein Tonbandgerät ermöglicht wurde.

Neben der wissenschaftlichen Bedeutung eines solchen Unternehmens versprechen wir uns auch einen klinischen Gewinn, diese Perspektive von unbeteiligten Dritten als Ausgangspunkt für weitere Überlegungen zur Verfügung zu haben. Denn was immer diese feststellen, es genügt im Moment festzuhalten, dass damit etwas klinisch sehr sinnvolles aus den vorliegenden Verbatimprotokollen extrahieren werden kann: nämlich eine systematische Längsschnittbeschreibung eines Behandlungsprozesses, wie er nur selten zu unsrer Verfügung steht. Anhand dieser Längsschnittdarstellung kann z.B. die These belegt werden, die wir im 9. Kap. im ersten Band des Ulmer Lehrbuches aufgestellt haben, dass die psychoanalytische Therapie "eine fortgesetzte, zeitlich nicht befristete Fokaltherapie mit wechselndem Fokus" (Thomä & Kächele 1985, S.359) ist.

2 Das Ulmer Prozeßmodell

Der therapeutische Prozeß beginnt nicht erst in der ersten Behandlungsstunde. Schon die Annäherung eines potentiellen Patienten, die Art und Weise seiner Anmeldung, seiner Terminvereinbarung werfen konturierende Muster auf den Beginn der Behandlung, entscheiden darüber, ob die "Einleitung einer Behandlung" glückt. Schon hier stellt sich die Frage, mit wieviel Offenheit und Flexibilität der Analytiker die Situation gestalten kann, so daß eine psychoanalytische Situation daraus wird. Auch die Beendigung eines therapeutischen Prozesses legt es nahe, die Themen von Trennung und Abschied so zu gestalten, daß eine für die spezifische Beziehung günstige Abwicklung erreicht werden kann. Was für die Anfangs- und Beendigungssituation - bei aller Gleichartigkeit - an Verschiedenheit gilt, ist deshalb unser zentraler Ausgangspunkt für das Verständnis des Prozesses. Wir verstehen die Übertragungsneurose als *interaktionelle Darstellung* (Thomä u. Kächele 1973) der innerseelischen Konflikte des Patienten in der therapeutischen Beziehung, deren konkrete Ausformung eine Funktion des Prozesses ist. Diese ist für jede Dyade einzigartig - weshalb die Psychoanalyse zu Recht eine historische Wissenschaft genannt werden kann -, erlaubt aber auf einem höheren Abstraktionsniveau die Identifizierung typischer Verlaufsmuster. Die dabei entstehenden Vereinfachungen enthalten freilich die Gefahr, den Beitrag der *persönlichen Gleichung* des Therapeuten und seiner theoretische Orientierung zu dieser Entwicklung zu übersehen. Ob sich freilich die syndromspezifisch intendierte Behandlungsstrategie auch realisieren läßt, hängt von zahlreichen Unwägbarkeiten ab, auf die der Analytiker keinen Einfluß hat. So schaffen oft Ereignisse im Leben des Patienten neue Situationen, die eine Modifikation der Strategie erforderlich machen. Ein brauchbares Prozeßmodell muß also eine am individuellen Patienten orientierte Flexibilität mit einer die therapeutische Aufgabe strukturierenden Regelmäßigkeit verbinden. In dem Bemühen, dieser Forderung gerecht zu werden, legen wir unserem Prozeßmodell folgende Axiomatik zugrunde:

- 1) Die freie Assoziation des Patienten führt nicht von selbst zur Entdeckung der unbewußten Konfliktanteile.
- 2) Der Psychoanalytiker selektiert entsprechend seiner taktischen Nah- und strategischen Fernziele.

- 3) Psychoanalytische Theorien dienen der Generierung von Hypothesen, die immer wieder in Versuch und Irrtum geprüft werden müssen.
- 4) Die Brauchbarkeit therapeutischer Mittel erweist sich an der angestrebten Veränderung des Patienten; bleibt diese aus, müssen jene variiert werden.

An dieser Aufstellung wird unsere Auffassung von der psychoanalytischen Therapie als einem strategiegesteuerten Behandlungsprozeß deutlich. Diese Sichtweise ist sicherlich insofern ungewohnt, als die Aufforderung zur *gleichschwebenden Aufmerksamkeit* einerseits und zur *freien Assoziation* andererseits gerade das Gegenteil eines Behandlungsplans auszudrücken scheinen. Um hier nicht einen sachlich gar nicht notwendigen Widerspruch zu konstruieren, sollte man sich Freuds Begründung seiner Empfehlung zur *gleichschwebenden Aufmerksamkeit* ansehen: sie sei nämlich ein probates Mittel, mit dem theoretische Voreingenommenheiten korrigiert und der jeweils individuelle Krankheitsherd (Fokus) leichter entdeckt werden könnten. Damit erfüllen gleichschwebende Aufmerksamkeit und Fokussierung zwei einander ergänzende Funktionen: Im Kopf des Analytikers treten der Funktionszustand maximaler Informationsgewinnung (die gleichschwebende Aufmerksamkeit) und die Organisation der gewonnenen Information unter dem jeweils prägnantesten Gesichtspunkt (das Fokussieren) wechselweise in den Vordergrund.

Mit diesen Überlegungen haben wir einen zentralen Begriff des Ulmer Prozeßmodells in die Diskussion eingebracht: den Fokus. Damit soll die Begrenztheit der menschlichen Informationsaufnahme- und -verarbeitungskapazität in den Blickpunkt gerückt werden, die gar nichts anderes als selektives Wahrnehmen und - als Folge davon - eine fokussierende Bearbeitung gestattet.

Prozeßmodelle sollen regelhafte Aussagen über den Behandlungsverlauf ermöglichen sollen. Eine fokale Prozeßkonzeption erfüllt diese Funktion: Obwohl wir letztlich dem psychotherapeutischen Geschehen jedweder Orientierung nur idiographisch gerecht werden können, d.h. durch Betrachtung der einzelnen Dyade, finden wir doch regelhaft wiederkehrende Themen im psychoanalytischen Prozeß wenn,.

- 1) der Analytiker ihm sinnvoll erscheinende Hypothesen über unbewußte Motive generieren kann,
- 2) es ihm gelingt, den Patienten mittels geeigneter Interventionen zu diesem Thema hinzuführen,
- 3) der Patient emotionales und kognitives Engagement für dieses Thema entwickeln kann.

Die Frage, ob ein Fokus eine von der gestaltenden Intervention des Analytikers unabhängige Existenz im Patienten führt, müssen wir zugleich bejahen - schließlich hat der Patient seine eigene Symptomatik gebildet - und behandlungstechnisch verneinen. Angesichts der hochgradigen Vernetzung unbewußter Motivationsstrukturen kann es kaum eine Fokusdiagnostik geben, die sich nicht auf die interaktionelle Ausprägung des Fokusgeschehens auswirkt. Die kognitiven Prozesse des Analytikers, die seine Reaktion und Selektion steuern und die unter den Begriffen Empathie, Probeidentifikation etc. diskutiert werden, laufen vermutlich weitgehend unterhalb der Schwelle bewußter Wahrnehmung ab. Erst durch die Arbeit des Analytikers an seinen affektiven und kognitiven Reaktionen werden sie ihm zugänglich.

Beim Durcharbeiten eines Fokus erwarten wir im günstigen Fall, daß sich auf seiten des Patienten (vielleicht auch des Analytikers) der Umgang mit diesem Fokalthema in spezifischer Weise ändert. Genauere Aussagen über diesen Veränderungsprozeß innerhalb des gegebenen Zeitraums sind nur möglich, wenn man die Übertragungs- und Widerstandskonstellation, die Arbeitsbeziehung und das Einsichtsvermögen differenzierend miteinbezieht. Tritt derselbe Fokus zu einem späteren Zeitpunkt erneut auf, so stellen sich grundsätzlich dieselben Fragen. Man kann jedoch erwarten, daß der früher erzielte Fortschritt wirksam bleibt und die Bearbeitung auf einer höheren Stufe weitergeführt werden kann.

Als Fazit läßt sich folgendes festhalten: Wir betrachten den interaktionell gestalteten Fokus als zentrale Drehscheibe des Prozesses und konzeptualisieren von daher die psychoanalytische Therapie als eine *fortgesetzte, zeitlich nicht befristete Fokaltherapie mit wechselndem Fokus*.

Dieses Modell wird u. E. der klinischen Erfahrung gerecht, daß der Verlauf der *Übertragungsneurose* in hohem Maße eine vom Analytiker abhängige Größe ist. Nicht nur seine Persönlichkeit, auch das Prozeßmodell, das der Analytiker im Kopf hat, übt Einfluß auf den Therapieverlauf aus. Wenn etwa ein Analytiker davon ausgeht, daß die Behandlung gemäß der vermeintlich naturgegebenen Abfolge gewisser entwicklungspsychologischer Phasen erfolgen muß, wird er sie auch entsprechend strukturieren. Auch Intensität und Qualität der Bearbeitung einzelner Themen wird durch den Stellenwert beeinflußt, der ihnen im Rahmen verschiedener Prozeßkonzeptionen zukommt.

Die Konzeption des Prozesses als fortgesetzte, zeitlich nicht befristete Fokaltherapie mit sich qualitativ veränderndem Fokus möchten wir der Fiktion des puristischen psychoanalytischen Prozesses entgegenstellen. Wir plädieren für ein flexibles Prozeßmodell, das eine heuristisch orientierte und am Suchen, Finden und Entdecken sowie an der Herstellung der bestmöglichen Veränderungsbedingungen für den Patienten ausgerichtete Technik impliziert. Wir sind überzeugt, daß die tradierten Regeln des psychoanalytischen Verfahrens sehr viel Brauchbares enthalten, das sich aber in sein Gegenteil verkehrt, wenn die Methode um ihrer selbst willen gepflegt wird. Entsprechendes gilt auch für die Prozeßkonzeptionen, denen eine orientierungstiftende Funktion zukommt. Sie sind in erster Linie Hilfsmittel zur Ordnung der eigenen Arbeit, und sie erleichtern die notwendige Verständigung zwischen Analytikern. Zur Bedrohung der Therapie werden sie dann, wenn sie für nicht mehr hinterfragbare Realität gehalten und damit dem permanent notwendigen Prozeß der Überprüfung entzogen werden.

3. Die Methode der systematischen Beschreibung

Der Weg von der narrativen Darstellung, in der klinischen Literatur der Psychoanalyse allzuoft verkürzt auf sog. Vignetten zu systematisierten Beschreibungen ist gewiss aufwendig. Die Erstellung einer systematischen Beschreibung macht es erforderlich, leitende Gesichtspunkte festzulegen, nach denen das vorliegende Material zusammengefasst werden soll. Diese orientieren sich zunächst an allgemeinen behandlungstechnischen

Gesichtspunkten, wie sie im Großen und Ganzen für die Beschreibung jeder Behandlung benötigt werden; darüber hinaus ist es notwendig fallspezifische Gesichtspunkte mitaufzunehmen.

In dem vorliegenden Fall haben wir folgende Gesichtspunkte ausgewählt:

- gegenwärtige, äußere Lebenssituation
- gegenwärtige Beziehungen
- Symptombereich (zB Körpergefühl, Sexualität, Selbstwertgefühl)
- Beziehungen zur Familie in Gegenwart und Vergangenheit
- Beziehung zum Analytiker

Anders als in den üblichen klinischen Fallberichten, in der durch die Schilderung zeitliche Verdichtungen und Extensionen des Geschehens Mittel der Hervorhebung sind, werden in einer solchen nüchternen Verlaufsbeschreibung vielmehr Feststellungen getroffen, die ein Außenstehender aus den Aufzeichnungen entnehmen kann. Nur was in den Verbatimprotokollen ersichtlich ist, was also auch im Dialog sich konkretisiert hat, kann in diese Schilderungen eingehen.

Zur Illustration dieses Verfahren geben wir nun den Verlauf der Analyse anhand der ausgewählten Themen wieder.

4. Der Verlauf der Analyse

Die folgende, etwas gekürzte Darstellung des Behandlungsverlaufs wurde aufgrund auf einer systematischen Prozessbeschreibung angefertigt; gesteuert durch die Leit motive “Äussere Situation“, “Symptomatik (Körperbehaarung), “Sexualität“, “Selbstwertgefühl“, {Schuldthematik), “Objektbeziehungen“ (Familie, ausserhalb der Familie, zum Analytiker) wurde dieser Text verfasst. Die Stichprobe der Beschreibung wurde durch ein zeitlich festgelegten Raster gebildet; im Abstand von 25 Sitzungen wurden jeweils fünf Sitzungen herangezogen.

Wer ist Amalie X

¹ Der vollständige Text dieser Verlaufsbeschreibung ist im Ulmer Lehrbuch Band 3 unter <http://sip.medizin.uni-ulm.de/abteilung/buecher> zu finden.

Die Patientin Amalie X ist eine zum Behandlungsbeginn 35 jährige alleinlebende Beamtin, die für viele Jahre ihres Lebens unter einer Erythrophobie und depressiven Verstimmungen litt. Wegen ihrer Hemmungen hatte sie bisher keine heterosexuellen Kontakte, wobei ein idiopathischer Hirsutismus die Hemmungen verstärkt hatte. Zeitweilig litt sie unter religiösen Skrupeln, obwohl sie nach einer Phase strenger Religiosität sich von der Kirche abgewandt hatte. Noch immer kämpfte sie mit gelegentlichen Zwangsgedanken und Zwangsimpulsen.

Frau Amalie X hatte sich in Psychoanalyse begeben, weil die schweren Einschränkungen ihres Selbstgefühls in den letzten Jahren einen durchaus depressiven Schweregrad erreicht hatten. Ihre ganze Lebensentwicklung und ihre soziale Stellung als Frau standen seit der Pubertät unter den gravierenden Auswirkungen einer virilen Stigmatisierung, die unkorrigierbar war und mit der Frau Amalie X sich vergeblich abzufinden versucht hatte. Zwar konnte die Stigmatisierung nach außen retuschiert werden, ohne daß diese kosmetischen Hilfen und andere Techniken zur Korrektur der Wahrnehmbarkeit des Defektes im Sinne Goffmans (1977) ihr Selbstgefühl und ihre extremen sozialen Unsicherheiten anzuheben vermochten. Durch einen typischen Circulus vitiosus verstärkten sich Stigmatisierung und schon prämorbid vorhandene neurotische Symptome gegenseitig; zwangsneurotische Skrupel und multifforme angstneurotische Symptome erschwerten persönliche Beziehungen und führten v. a. dazu, daß die Patientin keine engen gegengeschlechtlichen Freundschaften schließen konnte (s.a. Thomä & Kächele 1994 Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie Band 2).

Äussere Situation

Zu Beginn der Behandlung übt die Analysandin ihren Beamtenberuf aus. Themen aus diesem Arbeitsbereich, etwa Konflikte mit dem Vorgesetzten, Kolleginnen und "Untergebenen" werden häufig in den Analytestunden erörtert, oft versucht sie mit minutiösen Schilderungen von sie belastenden Konfliktsituationen vom Analytiker ein entlastendes Urteil für ein bestimmtes Verhalten zu bekommen.

Mit Beginn der Analyse leitet die Analysandin eine Hormonbehandlung ein, in der Hoffnung, auch dadurch ihren Hirsutismus verändern zu können.

Sie lebt allein in einer Wohnung und verbringt Wochenenden und Ferien (etwa jene um die 25. Stunde) mit ihren Eltern und Verwandten.

In der Beobachtungsperiode XX (221-225. Std.) hat sie einen Autounfall, der sie sehr beschäftigt, da sie vermutet, ihn provoziert zu haben (ein älterer Mann fuhr in ihren Wagen hinein).

Unterbrechungen der Analyse, so die zweimonatige nach der Stunde 286, beschäftigen sie sehr.

Nach der 300. Analysestunde bemüht sich die Patientin aktiv, z.B. über eine Zeitungsannonce, Kontakt zu Männern zu bekommen. Sie geht im folgenden einige, auch sexuelle Beziehungen ein. Nach der 420. Stunde hat sie brieflichen Kontakt zu einem Mann, mit dem sie eine engere Beziehung aufbauen möchte. Um die 450. Stunde trifft sie sich erstmals mit diesem Freund.

Zum Ende der Analyse, nach der 517. Stunde ist die Lebenssituation der Patientin durch eine feste Beziehung charakterisiert.

Symptomatik

Körperbehaarung

Die Auseinandersetzung mit ihrer abnorm erlebten, virilen Körperbehaarung prägt die Anfangszeit der Analyse. Die Analysandin erlebt diese deutlich als Stigma, das auch durch eine Einstellungsänderung nicht zu beseitigen sei. Daher setzt sie grosse Hoffnungen in die Hormonbehandlung - und ist entsprechend skeptisch bezüglich eines möglichen Erfolges der Psychoanalyse.

Die Bedeutung des Hirsutismus konkretisiert sich u. a. in einem Traum (Beobachtungsperiode I), in dem sich die Analysandin einem Mann sexuell anbietet und von ihm zurückgewiesen wird. In diesem Traum erscheint eine Frau, deren Körper über und über mit Haaren bedeckt ist.

Schmerzlich wird ihr Erleben eines "defekten" Köpers beim Vergleich mit anderen Frauen, nur im Vergleich mit einer dicken Kollegin "komme ich gut weg" (10.Std.). In einem Traum (29.Std.) muss sie eine Toilette

reinigen, in der Pflanzen und Moos wachsen. Sie vergleicht diese Pflanzen, die sie reinigen muss, obwohl sie gar nicht "ihr Dreck sind", mit ihren Haaren, für die sie nichts kann und mit denen sie dennoch leben muss.

In den nächsten beiden Beobachtungsperioden (51-55, 76-80) spricht sie nie direkt über ihre Behaarung. Aber anhand von zwei Träumen mit offensichtlich sexueller Symbolik wird die damit verbundene Unsicherheit mit ihrer Geschlechtsidentität angesprochen. In einem weiteren Traum (102. Stunde) liegt sie mit ihren Brüdern auf einer Wiese, die Brüder sind plötzlich Mädchen und haben ein viel schöneres Dekollete als sie. Sie stellt anhand dieses Traumes fest, dass ihr der körperliche Vergleich mit anderen Menschen wichtig ist. Auch anhand eines Filmes über kleinwüchsige Menschen setzt sie sich mit ihrem körperlichen Anderssein auseinander. Sie wünscht, sich über die Grenzen hinwegsetzen zu können, die ihr Körper ihr setzt.

Im Zusammenhang mit Übertragungsfantasien steht der Traum in der VII. Beobachtungsperiode (Std.151-155), in dem sie träumt, sie sei ermordet worden, ein Mann habe ihr die Kleider ausgezogen und die Haare abgeschnitten. Wiederum sehr direkt im manifesten Trauminhalt ist ihr Hirsutismus in Träumen der VIII.Beobachtungsperiode (Std. 177-181). In einem Traum wollen sie zwei Männer heiraten. Sie steht vor dem Bett des einen und soll den BH ausziehen. Sie versucht ihm zu erklären, dass sie an abnormen Stellen Haarwuchs hat, dabei erschrickt sie und erwacht.

In den nächsten Analysestunden verschwindet die Thematik sukzessiv, in der 222. Stunde erinnert sie sich zwar noch diffus, dass sie "etwas von Haaren" geträumt habe, kann sich aber nicht detailliert daran erinnern. Stattdessen rückt die Auseinandersetzung mit ihrem Körper ganz allgemein mehr ins Zentrum der analytischen Arbeit. Schliesslich kann in der XII.Periode (Std.282-286) der Zusammenhang beleuchtet werden zwischen ihrem Haarwuchs und der Sexualität: wären die Haare weg, wäre sie, in ihren Fantasien, sexuellen Vergewaltigungen schutzlos ausgesetzt.

Ein Indikator für ihre bessere Selbstakzeptanz lässt sich darin sehen, dass sie in Periode XIII (Std.300-304) im Zusammenhang mit ihrem Selbstvorwurf, in ihrer Kontakt-Annonce ihren Haarwuchs verschwiegen

zu haben, sagt: "Manchmal stören die Haare mich, manchmal auch nicht, dann finde ich mich ganz akzeptabel".

In Periode XV (Std. 350-355) schildert sie, dass sie zu Beginn der Therapie sich oft von sich selbst ausgezogen fühlte und wie eine zweite Person neben sich herlief, wobei sie sich wie durch durchsichtige Kleider hindurch beobachtete. Dabei erschreckte sie ihr eigener Anblick. Inzwischen kann sie sich in einem durchsichtigen Nachthemd träumen und sich dabei attraktiv finden, es stört sie nicht, dass sie dabei im Traum mit einem Mann zusammen ist. Auf diese Weise erprobt sie träumend die Möglichkeit, einen attraktiven Körper zu haben. In der Realität leidet sie immer noch unter Berührungs- und Exhibitionsängsten.

Als sie schliesslich eine direkt sexuelle Beziehung zu ihrem Freund aufnimmt (Std.376-380), erwähnt sie zwar, dass sie sich beim Geschlechtsverkehr wegen ihrer Haare oft gehemmt fühlt, doch geht es immer mehr um die Auseinandersetzung mit ihrem Körpergefühl ganz allgemein, der Hirsutismus tritt eher in den Hintergrund. In einer Beziehung zu einem Künstler, treten die Ängste, wegen ihrer Haare ästhetisch abgelehnt zu werden, wieder in Vordergrund, doch tröstet sie sich mit dem Gedanken, dass ihre Haare so etwas wie ein Prüfstein darstellen, eine Mauer, die ihr Freund wie eine Internatsmauer überspringen müsse.

Immer zentraler wird die Auseinandersetzung mit ihrem Körper im Zusammenhang mit der Sexualität, noch in der Periode XIX (Std.444-449) wird thematisiert, dass sie sich durch ihre Behaarung immer wieder in ihrer Geschlechtsidentität erschüttern lässt, obschon ihr der Partner direkt signalisiert, dass ihn ihre Haare nicht stören.

Entscheidend ist in diesem Zusammenhang ein Traum aus der XXI Periode (Std.502-506), in der ihre Haare zu Wurzeln werden. Sie fühlt sich als Wurzelholz mit Fäden, die ihren Freund in eine Hecke einspinnen und ihn festhalten. Dadurch hat sie ein tragendes Geflecht, empfindet dies als beglückend. Die Haare werden jetzt akzeptiert, nicht mehr als störend empfunden.

In der letzten Periode (Std.510-517) erlebt die Analysandin im Traum eine Dame im Zirkus, die plötzlich mit offener Bluse, einen sehr schönen Busen zeigend, durchs Wasser radelt, dabei spritzt das Wasser nach allen Seiten weg. Anhand dieses Traumes kann nochmals ihr Neid auf eine

"volle Weiblichkeit", aber auch auf die makel- und geruchslose Haut der Oma (und des Analytikers) thematisiert werden.

Sexualität

Von Anfang an nimmt das Thema: "Sexualität" eine zentrale Rolle im psychoanalytischen Dialog ein. In den ersten Stunden erzählt sie, dass sie mindestens vom 3. bis zum 6. Lebensjahr onaniert habe. Doch führte die streng religiöse Erziehung, vor allem repräsentiert durch ihre Tante, dazu, sexuelle Impulse als schuldhaft zu erleben.

Umso heftiger melden sich diese Impulse in ihren Träumen zu Wort: nun erzählt sie einen Traum, in dem sie sich als schöne, sinnliche "Raffael Madonna" erlebt, die von einem Mann defloriert wird, und gleichzeitig als säugende Mutter. Tagesrest für den Traum war, dass sie versuchte, sich ein Tampon einzuführen und befürchtete, sich dabei zu deflorieren. Sie spricht in den Anfangsstunden von ihrem Wunsch, die Sexualität zu bejahen und schön zu finden, um sie voll ausleben zu können, doch steht ihr dabei ihr Hirsutismus im Wege, wie auch ihre Zweifel, ob sie überhaupt eine richtige Frau sei. Nebenbei erwähnt sie, Sexualität sie bei ihr immer mit "Exzess" verbunden gewesen.

Dieser Zwiespalt taucht immer wieder auf, z.B. beschäftigt sie sich in der III.Periode (Std.51-55) mit der Frage, was sie als unverheiratete Frau überhaupt mit der Sexualität soll. In ihren Träumen erlebt sie angenehme Empfindungen während einer Beichte über ihr bisheriges Sexualleben. Sie kann über ihre sexuellen Wünsche ihrem jüngeren Bruder gegenüber sprechen. Sie reagiert aber verwirrt, als der Analytiker ihr in Zusammenhang mit einem Traum (Periode IV, Std.76-80), in dem dieser Bruder durch ein Ofenrohr kriecht, deutet, dass das Ofenrohr ihre Vagina darstellen könnte, und sie sich vielleicht einen Koitus mit diesem Bruder wünscht.

Im folgenden (Std.101-105) geht es wieder vermehrt um ihre Schuldgefühle wegen ihrer Onanie. Sie erlebt eine starke Ambivalenz gegenüber ihrem Analytiker, bei dem sie einerseits fantasiert, dass er ihre Sexualität akzeptiere, aber auch "beschwichtige", anderseits vielleicht doch still und heimlich verurteile. In den Stunden 151-155 tauchen auch versteckt sexuelle Fantasien über den Analytiker auf. Sie beschäftigt sich

(Std.177-181) mit der Angst, der Analytiker könnte sie für frigide halten, betont, was für ein liebes, schmiegsames, aber auch sinnliches Kind sie gewesen sei; sie kommt aber schliesslich auf die eigene Angst zu sprechen, sie könnte nymphoman sein. Die Deutung, ihre Angst vor der Sexualität habe nicht nur mit den Haaren zu tun, lehnt sie zu diesem Zeitpunkt vehement ab.

In der X.Periode steht die Auseinandersetzung mit Kastrationsängsten und -wünschen im Zentrum: sie hat Angst, eine Taube könne ihr die Augen ausstechen, sich bei der Onanie zu verletzen, träumt von einem Autounfall, indem ein riesiger Laster in ihr Auto reinfährt und spricht direkt über ihre frühere, fast zwanghafte Fantasie, die Priester "hätten unten was dran, obschon sie von vorn und hinten gleich aussähen". Ihre Kastrationswünsche Männern gegenüber werden an einer Fantasie deutlich: in einem Indianergebiet pflegen die Mütter am Penis ihrer männlichen Säuglinge zu lutschen, um sie zu befriedigen. Die Analysandin macht in ihrer Fantasie daraus ein Abbeissen des Penis. Später (Std. 251-255) werden anhand eines Traumes, in dem sie sieht, wie eine Frau von einem Mann erschossen wird, masochistische und voyeuristische Bedürfnisse thematisiert.

Immer mehr werden die massiven Schuldgefühle erkennbar, die mit sexuellen Impulsen verbunden sind. In der XIV.Periode (Std.326-330) schildert sie die Kritik eines Kollegen, der ihr Streicheln eines Praktikanten als "unsittliche Berührung" bezeichnete. Sie selbst rationalisiert stark, indem sie eine scharfe Trennung zwischen Zärtlichkeit und Sexualität zieht. Die Durcharbeitung dieser Schuldproblematik ermöglicht ihr u.a., eine sexuelle Beziehung zu einem Mann aufzunehmen (Std.376-380), wobei eindrücklich ist, wie sehr sie sich gegen eine passiv feminine Position sträubt und sich um eine aktive Rolle in der Sexualität bemüht. Wie oben erwähnt, stehen im folgenden ihre Konflikte mit der weiblichen Geschlechtsidentität immer wieder im Fokus der analytischen Arbeit. U.a. geht es oft um die konkrete Auseinandersetzung mit ihren Genitalien und damit verbundenen Sexualfantasien. Auslöser dafür ist, dass sie beim Koitus von ihrem Freund leicht verletzt wurde, worauf sie unfähig ist, sowohl beim Geschlechtsverkehr wie auch bei der Masturbation zum Orgasmus zu kommen. Sie setzt sich mit der "reichen weiblichen Sexualität"

verglichen mit der "armseligen männlichen Sexakrobatik" auseinander. Doch wird auch deutlich, wie bedrohlich für sie die Nähe zu ihrem Freund ist: damit in Zusammenhang steht auch ihre derzeitige Anorgasmie (Std.444-449). Da ihr Freund noch andere Frauenbeziehungen unterhält, ist sie konfrontiert mit Eifersucht, dem Gefühl, "von ihm zur Hure gemacht zu werden" usw. Die Auseinandersetzung mit diesen Fazetten "real erlebter" Sexualität führt zu einer beobachtbaren Konsolidierung des Akzeptierens des eigenen Körpers und der eigenen Sexualität (Std.502-506).

Selbstwertgefühl und Schuldproblematik

Parallel zu der eben geschilderten Veränderung im Bereich der Sexualität verändert sich auch das anfänglich äussert labile Selbstwertgefühl der Analysandin, wobei hier archaische Schuldgefühle eine zentrale Rolle spielen. Sie zeigt anfänglich eine ausgeprägte Ich-Schwäche, erlebt sich oft als abgelehnt von ihrer Umgebung (z.B. von ihren Schülern als "alte Jungfer" tituliert) und ist in der analytischen Situation abhängig von positiven Rückmeldungen des Analytikers. - Diese Erfahrung des Angenommenseins durch die Analytiker-Autorität führt schon in der III. Periode (Std.51-55) zu einem sichtlich gehobenen Selbstwertgefühl. Sie kann sich öffnen für Selbstbestätigungen etwa durch ihre Schüler. Durch die Intensivierung der Übertragung erlebt sie aber wieder vermehrt Schwankungen ihres Selbstwertgefühls, vor allem weil sie Zweifel plagten, der Analytiker könnte sie u.a. wegen ihrer fehlenden weiblichen Identität ablehnen (Std. 76-80, 101-105). In den Stunden 126-130 wird deutlich, dass ihre Schwankungen auch mit ihrer Vaterbeziehung zusammenhängt: er liess sie zu wenig Bestätigung und Zuneigung erleben und zog ihre Brüder i.d.R. vor. - In der anschliessenden Beobachtungsperiode können die damit verbundenen, u.a. auch ödipal bedingten Schuldgefühle anhand von Übertragungsfantasien (z.B. sexuelle Fantasien über den Analytiker) thematisiert werden. In einer späteren Phase der Behandlung (251-255.Std.) wird deutlich, dass die Intensität der Schuldgefühle auch mit der Impulsivität der Analysandin in Zusammenhang stehen: sie spricht nun oft über die Spannung zwischen

ihren exzessiven Wünschen und Fantasien und dem offiziell Erlaubten, "Normalen". Die Internatszeit wird häufig Gegenstand ihrer Reflexionen. Ein wichtiger Schritt für die Entwicklung eines stabileren Selbstwertgefühls ist ihr Entschluss, selbständig einen Partner zu suchen (via Annoncen z.B.). Sie stellt sich vor, auch ohne Analytiker, während der Ferien "frei schwimmen" zu können und ohne Eltern in Urlaub zu fahren (Std.300-304). Das Einlassen auf einen heterosexuellen Partner ist allerdings im folgenden immer wieder mit schweren Selbstzweifeln und Unsicherheitsgefühlen verbunden, doch kann in der analytischen Beziehung ein Rückzug von Beziehungen aufgrund von Frustrationen und Verletzungen immer wieder verhindert werden, sodass reale (auch sexuelle) Erfahrungen überhaupt gemacht werden können und u.a. zu einer Basis werden, ein besseres Selbstwertgefühl zu entwickeln. Sie bilden eine Gegengewicht zu oft auftauchenden Schuldgefühlen, empfunden vor allem der Mutter gegenüber, die sie als RichterIn über sie als Hure erlebt. Die Schuldgefühle werden immer wieder Gegenstand der analytischen Arbeit.

Im letzten Abschnitt der Analyse ist der Zuwachs an stabilem Selbstwertgefühl eindrucklich, z.B. kann sie sich ohne Schuldgefühle eingestehen, dass sie "eine starke Frau" ist.

Objektbeziehungen

familiäre Objektbeziehungen

Wie erwähnt nehmen die realen familiären Objektbeziehungen zu Beginn der Analyse einen grossen Stellenwert ein - sie verbringt Wochenenden und Ferien mit Eltern und Verwandten. Sie schildert ihre Beziehung zu ihrem Vater deutlich ambivalent: einerseits will sie ihm gegenüber eine liebevolle, ihn umsorgende Tochter sein, die ihn nicht verletzt und ihm gegenüber nicht aggressiv ist (wie die Mutter, "eine stille, den Vater duldende Frau"), andererseits nimmt sie heftige Hassgefühle ihm gegenüber wahr. - Auch mit ihren Brüdern verbindet sie eine intensive Beziehung: Dem älteren gegenüber fühlt und fühlte sie sich immer als "Trabant", den jüngeren bewundert und beneidet sie u.a. um seine Autonomie den Eltern gegenüber.

Als erste Veränderung in diesem Bereich registriert sie eine zunehmende, ihr wohltuende Distanz von der Mutter (Std.51-55). Auch zum jüngeren Bruder wird die Distanz grösser, u.a. wegen der von ihm ausgehenden sexuellen Anziehung. Später (Std. 76-80) wird thematisiert, wie sehr sie die Mutter ins Vertrauen zog, z.B. ihr immer riet, den Vater nicht offen zu kritisieren. Später (Std.126-130) wird angesprochen, wie sehr dieser ihr gegenüber seine Gefühle verdeckt und sie damit kränkt. Sie machte früher den Vater für alles Hässliche (auch für den Haarwuchs) verantwortlich. Sie empfindet ihn als Störenfried in ihrer Beziehung zu der Mutter.- In Periode VIII (Std. 177-181) verschiebt sich die Stossrichtung ihrer Vorwürfe: sie beklagt sich heftig, die Mutter habe sich zu wenig um sie gekümmert, sei schuld an allen Problemen, an ihrer "hysterischen Entwicklung". Allerdings verbündet sie sich anderseits mit der Mutter in deren Kritik gegen den Analytiker. Später (Std. 251-255) wird deutlich, wie "asexuell" die Mutter auf sie wirkt. Auffällig ist auch, wie intensiv sie die Mutter via Gespräche in die Analyse einbezieht; erst um die 300. Stunde wird anhand von Befürchtungen über die Einmischung der Familie in ihre Partnersuche ihre stattfindende Ablösung deutlich. Darauf spielt die Familie zunehmend eine geringere Rolle, verschwindet über lange Phasen aus der Analyse. Allerdings tauchen die Konflikte in der XIV Periode (376-380) wieder vermehrt auf, vor allem in Zusammenhang mit der Rebellion gegen die Bevormundung durch die Eltern. Schliesslich kommen, verschoben auf den jüngeren Bruder, ödipale Liebeswünsche an den Vater zur Sprache (Std.444-449). Im Zusammenhang mit der Einsicht, welche Konflikte und welcher Verzicht auf Lebensqualität ihr die Rigidität ihrer Eltern, vor allem ihrer Mutter, eingebrockt haben, nimmt sie nun heftige Hassgefühle ihnen gegenüber wahr (476-480.Std.). In den letzten Stunden zieht sie Parallelen zu der problematisch verlaufenen Trennung von den Eltern während der Adoleszenz und der ihr bevorstehenden vom Analytiker.

ausserfamiliäre Objektbeziehungen

Zu Beginn der Analyse hat die Analysandin vor allem zu ihren Kolleginnen Beziehungen ausserhalb der Familie. Sie beklagt sich, dass

sie immer diejenige ist, die investieren muss und von den andern als "Abfalleimer" benutzt wird. In der Periode II (Std. 26-30) wird deutlich, dass sie nahezu unfähig ist, alleine in eine Gesellschaft zu gehen und dort Kontakte zu knüpfen. Als einer der ersten Erfolge der Analyse registriert sie, dass sie sich wieder etwas unabhängiger vom Urteil der anderen fühlt, z.B. wieder alleine spazierengehen kann (Std. 51-55). Im folgenden spielt immer wieder ihr Chef eine Rolle, sie befürchtet u.a., er nehme ihr die Analyse übel (Std. 101-105). Ihren Kollegen gegenüber fühlt sie sich nach wie vor gehemmt (Std. 126-130). Ihre ausserfamiliären Kontakte beschränken sich aber weiterhin fast völlig auf sie (Std. 221-225). Sie fühlt sich "als alte Jungfer" belächelt und ist voll Neid gegenüber verheirateten Kolleginnen. Während des Urlaubs des Analytikers (vor der 300. Std.) bekommt sie nach ihrer Annonce einige Zuschriften von Männern, u.a. von einem Arzt, der selbst eine psychoanalytische Ausbildung macht, was sie in ihren Fantasien sehr beschäftigt. Sie nimmt schliesslich trotz vieler Hemmungen und Schwierigkeiten sogar eine sexuelle Beziehung zu einem der Männer auf (Std. 376-380). In ihrer Arbeit kann sie wärmere und konfliktfreiere Beziehungen zu Kollegen und "Untergebenen" zulassen: sie ist gerührt, wie lieb sich diese um sie kümmern und sie besuchen, als sie wegen einer Bandscheibenverletzung zuhause liegt. Nach einer weiteren Annonce (Std.421-425) nimmt sie trotz vieler Ängste Kontakt auf zu einem Künstler mit dem Wunsch, sich einer nichtbürgerlichen Welt gewachsen zu fühlen. In der XIX.Periode (Std. 444-449) beschäftigt sie sich mit einer nun seit längerer Zeit bestehenden Beziehung zu einem Mann in Scheidung. Sie fühlt sich trotz aller Konflikte mit ihm verbunden, möchte aber gleichzeitig, mithilfe einer neuen Annonce, mehrere Männerbeziehungen ausprobieren, bevor sie sich festlegt (Std.476-480). In den letzten Analysestunden berichtet sie von einer sie faszinierenden Beziehung zu einem "polygamen Mann", den sie als sehr egoistisch empfindet. Ihre Überlegungen, sich von ihm zu trennen, werden u.a. im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Analysenende reflektiert.

Beziehung zum Analytiker

Die Anfangsbeziehung zum Analytiker ist u.a. geprägt durch ihre soziale Isolation. Es beschäftigt sie die Frage, wie nahe sie dem Analytiker kommen darf und soll. In einem der ersten Träume ist sie Au-pair-Mädchen beim Analytiker. Auf einem Familienfest sucht sie verzweifelt nach der Frau des Analytikers. Neben einigen alten "verdorrten" Frauen findet sie ein junges, sehr schönes, aber distanziertes Mädchen. Sie kann dieses Mädchen nicht als Frau des Analytikers akzeptieren und macht es deshalb zu seiner Tochter. Sie rivalisiert mit dieser Frau und beneidet sie um ihre Jugend und Schönheit. Der Analytiker befiehlt ihr, die Toilette zu reinigen, in der sie nicht Kot, sondern Pflanzen entdeckt. Sie wehrt sich gegen diese Aufforderung, weil der "Dreck in der Toilette" nicht von ihr herrühre. Ihre Assoziationen zeigen, dass sie bisher (Std. 26-30) die Analyse als Prüfung empfindet und befürchtet, wegen "ihrem Dreck" (z.B. ihrem Haarwuchs) abgelehnt zu werden. In der nächsten Beobachtungsperiode (Std. 51-55) ist sie sichtlich bemüht, eine engere Beziehung zum Analytiker zu knüpfen. Sie will auch zuhören, interpretieren, will Antworten vom "Fachmann" auf ihre Fragen und kein Schweigen, wünscht, dass sich der Analytiker an Situationen aus früheren Stunden genau erinnert etc. Erste Übertragungsmanifestationen zeigen sich in ihrem Vergleich des Analytikers mit der Mutter; bei beiden befürchtet sie, sie könnten böse auf sie werden. In den Stunden 76-80 geht es oft um die Einstellung der Analysandin zur Behandlung. Sie habe die Analyse "naiv" und "unbefleckt" begonnen, nun setzt sie sich anhand von Büchern intensiver mit Psychotherapie auseinander. Deutlich wird ihre Unsicherheit, sie empfindet das Liegen auf der Couch als unnatürlich, vergleicht die Analyse mit einem Spiel, bei dem sie immer verliert. Sie macht dem Analytiker auch konkrete Vorwürfe, indem sie kritisiert, er interpretiere immer nur und mache ihr nicht verständlich, wie er zu einer Deutung komme. Auch auf ihre Fragen gehe er nicht ein. Die Beziehung zum Analytiker mache ihr zu schaffen, vor allem weil sie so einseitig sei. Sie fühlt sich gedemütigt und als Opfer. Sie will sich "wild zur Wehr setzen". In einem Traum stellt sie die befürchtete Strafe für diesen Widerstand dar: sie sitzt mit ihm, seiner ca achtjährigen Tochter und ihrer eigenen Mutter in einem Garten. Der Analytiker ist ärgerlich auf sie, weil sie zu seiner Tochter "Du bist ein Schatz" sagte. Sie misstraut seiner neutralen analytischen Haltung und will direkt wissen,

wie er ihre Kritik wirklich aufgefasst hat. In den Stunden 101-105 wird eine starke Ambivalenz dem Analytiker gegenüber deutlich: einerseits sei er für sie "der wichtigste Mensch", andererseits möchte sie unabhängig werden und leidet unter den Abhängigkeitsgefühlen ihm gegenüber. Anhand von Publikationen des Analytikers und seiner Frau sucht sie herauszufinden, was für ein Mensch mit welchen Normvorstellungen er wohl sei.

Schliesslich (Std. 126-130) wird die sich entwickelnde Vaterübertragung erkennbar, etwa indem sie ihre Situation, auf der Couch zu liegen und dem Analytiker ausgeliefert zu sein, vergleicht mit ihrer Ohnmacht dem Vater gegenüber. Auch in der folgenden Beobachtungsperiode (Std. 151-155) steht die Beziehung zum Analytiker im Zentrum. Sie äussert offene Kritik an seinen Interpretationen, vor allem, wenn diese auf ihre sexuelle Problematik abzielen. Sie hat das Gefühl, der Analytiker weiss schon vorher genau "wo's lang geht" und fühlt sich bei ihren Umwegen und Ablenkungen ertappt und gedemütigt. Sie empfindet den Analytiker auch oft als hart, gefühlslos und distanziert und hat den starken Wunsch, wichtig für ihn zu sein. Die Ambivalenz ist noch deutlicher in den Stunden 177-181, in der sie mehrere Träume berichtet, in denen sie dem Analytiker nachläuft und - fährt, zu seiner Komplizin bei einem Mord wird und sein Klo putzt. Sie äussert den Gedanken, seine Kinder mal zu kidnappen und über die Familie auszufragen. Im Gegensatz dazu ist der Widerstand gegen die analytische Arbeit gross: sie wirft dem Analytiker vor, er verstehe sie nicht richtig, er mache immer nur Anspielungen über Dinge, die er eigentlich genau wisse und sei damit unfair. Sie will mit Gewalt die Diagnose aus seinem Kopf holen, findet aber keinen Einstieg. Später (Std. 221-225) vergleicht sie das Wort "Behandlung" mit "in der Hand haben", ein Grund, weshalb sie sich mit Händen und Füßen gegen die zunehmende Nähe zum Analytiker sperrt. Nach der Durcharbeitung damit verbundener Ängste kann sie sich mehr in der analytischen Beziehung niederlassen. Sie stellt sich u.a. vor, in der Analyse ruhig schlafen zu können und wünscht sich den Analytiker als Wächter ihrer Träume (Std. 251-255).- Auf diesem Hintergrund ist für sie die bevorstehende zweimonatige Trennung schwer zu ertragen (Std. 282-286). Sie fühlt sich vom "Papa" verlassen und ist eifersüchtig auf alle, die mit ihm zu tun haben. Sie überlegt, ob sie nicht einfach abhauen soll. In

der folgenden Beobachtungsperiode (Std. 300-304) ist sie sehr aggressiv und ärgerlich auf den Analytiker wegen der bevorstehenden Trennung, was aber auch grosse Ängste auslöst. Sie kommt sie vor "wie auf dem Schafott", abgelehnt und zur Ohnmacht verurteilt. Sie befürchtet auch eine Ablehnung von ihm, wegen ihrem Versuch über Annoncen Männer zu finden. Eindrücklich äussert sich diese Problematik in einem Traum, in dem ihr der Analytiker Irre auf den Hals schickt, die sie erhängen wollen und die sie erschiessen soll. Er selbst steht daneben und wäscht seine Hände in Unschuld, wenn sie sich mit ihren schwarzen Leidenschaften herumschlägt, die er auf sie loslässt - er verweist für zwei Monate und lässt sie alleine kämpfen. Auch deutlich ödipale Fantasien werden angesprochen: sie ist eifersüchtig auf seine Frau, die er auf die Reise mitnimmt- ihr wird er untreu.

In einer Stunde der nächsten Periode (Std. 421-425) bringt sie dem Analytiker einen Blumenstrauss, u. a. um sich für ihre entwertenden Gedanken über ihn zu entschuldigen und ihm zu danken, für alles, was er ihr durch die Analyse ermöglichte, vor allem ihre Männerbeziehungen. Sie probt damit auch ein Stück Abschied von ihm.

Die Stunden 476-480 sind geprägt von intensiven Übertragungsgefühlen: einmal ihrem Gefühl, beim Analytiker wie bei ihrem Vater nie wirklich das Gefühl von Geborgenheit und Stärke zu bekommen. Zu weiteren beschäftigen sie heftige sexuelle Wünsche dem Analytiker gegenüber: zuhause hat sie sich gewünscht, den Analytiker in der nächsten Stunde zu verführen, einfach die Vorhänge zuzuziehen und sich auszuziehen. Sie fürchtet, dass der Analytiker darauf mit Entsetzen reagieren würde. In ihrer Vorstellung muss er ein "vollendeter Liebhaber" sein. Sie droht ihm innerlich, wenn er diese Prüfung nicht besteht. U.a. legitimiert sie ihren sexuellen Wunsch damit, dass es vielleicht auch für den Analytiker gut wäre, noch einmal eine neue Beziehung zu einer Frau zu beginnen.

In den abschliessenden Stunden dominiert das Trennungsthema. Im Traum muss sie zunächst den Analytiker "austricksen", damit sie von ihm loskommt, ehe er merkt, dass sie sich bereits die Wurzeln, die Fähigkeit, zu alleine weiterleben, geholt hat. Dabei muss sie ihren eigenen Weg durch einen hohlen Baum- die Akzeptierung ihrer Vagina- suchen und kann dann auf ihren Wurzeln wegrennen. Dann kann sie äussern-

"Wahrscheinlich langweilt Sie das, was ich erzähle, aber es ist ja meine Zeit.". Schliesslich lässt sie den Analytiker ausgehungert, dürr auf seinem Berg zurück, ist zur Stärkeren geworden. Wichtig ist, dass verstanden werden kann, dass sie befürchtet, der Analytiker könnte wie ihre Eltern enttäuscht sein von ihrer Art des Abschiednehmens.- Interessant ist auch, dass sie nun nicht mehr auf ihre analytischen Geschwister eifersüchtig ist: die "angewärmte Couch" stört sie nicht mehr- sie kann im "warmen Wasser" gemütlich weiterschwimmen, fühlt sich nicht mehr durch die anderen Patienten verdrängt.

Coda

Abschließend wollen wir in radikaler Verdichtung die Entfaltung der Übertragungsthematik im Behandlungsprozess darstellen, die "eine fortgesetzte, zeitlich nicht befristete Fokaltherapie mit wechselndem Fokus" war:

- 1: Die Analyse als Beichte
- 2: Die Analyse als Prüfung
- 3: Die böse Mutter
- 4: Das Angebot der Unterwerfung und heimlicher Trotz
- 5: Die Suche nach der eigenen Norm
- 6: Der enttäuschende Vater und die Ohnmacht der Tochter
- 7: Der distanzierte, kalte Vater und die beginnende Sehnsucht nach der Identifizierungsmöglichkeit
- 8: Ambivalenz in der Vaterbeziehung:
- 9: Der Vater als Verführer oder Sittenrichter
- 10: Er liebt mich - er liebt mich nicht ?
- 11: Auch der Vater kann aus einem Mädchen keinen Sohn machen
- 12: Das Rockzipfelgefühl
- 13: Das arme Mädchen und der reiche König -
- 14: Die Angst vor der Zurückweisung
- 15: Die ohnmächtige Liebe zum mächtigen Vater und die Eifersucht mit dessen Frau
- 16: Aktive Trennung zur Abwehr des Verlassenwerdens
- 17: Entdeckung ihrer eigenen Kritikfähigkeit, Anerkennung der Mängel des Analytikers, erneute Probe des Abschiedes
- 18: Die Tochter an der linken Hand - Rivalität mit den Erstgeborenen bei der Mutter
- 19: Haß auf den spendenden Analytiker und Beginn der Abkehr von dieser Erwartung
- 20: Die Kunst des Liebens ist es, Liebe und Hass auszuhalten

- 21: Sei allem Abschied voran: die oral-aggressive Phantasie
den Analytiker ausgezehrt zu haben
22: Abschieds-Sinfonie : die Wiederkehr vieler Ängste und
die Entdeckung vieler Veränderungen

Auch diese Darstellung wird nicht alle Leser befriedigen; vermutlich werden nicht wenige eine systematische Darstellung der Gegenübertragung vermissen. Wir wollen es bei der Feststellung belassen, dass der behandelnde Analytiker seine jeweiligen Gegenübertragungen im Zaume zu halten vermochte und sie zum Besten der Entwicklung der Patienten Amalie X zu nutzen verstand.

Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie. Band 1: Grundlagen
Springer, Berlin Heidelberg New York Tokyo, 1985;
1. korr. Nachdruck 1986, 2. korr. Nachdruck 1987. 2. Auflage 1996

Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie. Band 2: Praxis
Springer, Berlin Heidelberg New York Tokyo 1988,
1. korr. Nachdruck 1989, 2. korr. Nachdruck 1992. 2. Auflage 1996

Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie. Band 3: Forschung. *Ulmer*
Textbank: <http://sip.medizin.uni-ulm.de/abteilung/buecher/> 2002